



# Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

Nr. 6. — Sonntag, den 2. Februar 1930.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 1243.

## Die Seilkunde in den Predigten des Joachimsthaler Stadtpfarrers Mag. Johannes Matthesius.

Ein erzgebirgisches Kulturbild aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Nachdem bereits früher in diesen Blättern von Magister Johannes Matthesius, Rektor und Stadtpfarrer zu St. Joachimsthal, und seiner Bedeutung für das Geistesleben des gesamten Erzgebirges die Rede war (vgl. „Die Bücherei der Lateinschule zu St. Joachimsthal“, „D. Z.“ Nr. 241 v. 15. 10. 1929), soll heute eine andere Seite des umfassenden Wirkungskreises dieses bedeutenden Mannes in großen Zügen behandelt werden, und zwar ein Gebiet, das letzten Endes ganz und gar außerhalb seines Berufes lag. Die durch die reichen Silberfunde zu Beginn des 16. Jahrhunderts verursachte, geradezu sprunghafte Entwicklung der jungen Bergstadt am Südhang des Reilberges führte die verschiedenartigsten Elemente zusammen und stellte damit die führenden Männer, unter ihnen auch Matthesius, vor die mannigfaltigsten Aufgaben, unter denen sanitäre Probleme nicht die letzte Stelle eingenommen haben mögen. Wie groß das Bedürfnis nach Belehrung über hierher gehörige Fragen gewesen sein muß, geht am schlagendsten daraus hervor, daß der Joachimsthaler Pfarrherr immer und immer wieder in seinen Predigten und Schriften hygienische Probleme berührt und erörtert. Er entwickelt dabei verhältnismäßig umfangreiche medizinische Kenntnisse, gemessen am Wissen seiner Zeit, Kenntnisse, die er sich wohl zum guten Teil im Umgang mit den Joachimsthaler Stadtärzten Dr. Georg Sturz und vor allem mit dem berühmten Dr. Georg Agricola, der sechs Jahre „im Tale“ weilte, erwarb. All dieses Wissen ist uns in den Predigten des geistlichen Herrn überkommen, von denen einige, in erster Linie die „Sirachauslegung“, geradezu Vorlesungen über Individual- und Sozialhygiene darstellen.

Bei jeder nur irgendwie passenden Gelegenheit legt Matthesius seinen Mitbürgern die Notwendigkeit und Wichtigkeit eines vernünftigen, geregelten Lebenswandels ans Herz. Die Gesunderhaltung des Körpers war ihm eine ernste sittliche Pflicht, zu deren Erfüllung er folgende sieben Leitsätze aufstellte: „Zu Gott beten, nicht zu den Heiligen. Halte eine gewisse Zeit im Essen. Ruhe und Schlaf. Fröhlichen Mut. Früh nicht lange ungeessen gehen. Halte Brust und Füße warm. Meide den Müßiggang.“ Gewiß muten uns diese Thesen in ihrer engen Verbindung von hygienischen Forderungen mit sittlichen und religiösen Pflichten eigenartig an, sie zeigen uns aber Matthesius auch als scharfen Beobachter, der sich z. B. völlig darüber im klaren war, daß eine ganze Anzahl von Krankheiten einerseits auf seelische Affekte, andererseits auf mangelhafte körperliche und wohl auch geistige Betätigung zurückzuführen sind.

Einen großen Raum nimmt in seinen Predigten der Kampf gegen die Böllerei, das Unmaß im Essen und Trinken ein, dem seine Zeit mit Leidenschaft frönte, und von dem wir, die wir in der „Zeit der schlanken Linie und der Ernährung nach Kalorien“ leben, uns kaum eine rechte Vorstellung machen. Der wirtschaftliche Aufschwung Joachimsthals hat gerade auf diesem Gebiet zu

Exzessen geführt, deren Auswirkungen sich nicht allein in hygienischer Hinsicht, sondern auch in sozialer mitunter sehr unheilvoll auswirkten. Von den Bewohnern der jungen Gemeinde galt das drastische Luther-Wort: „Dies Volk kann nicht sein ohne groß Sausen und Fressen“, und so mag denn auch Matthesius allen Grund gehabt haben, auf diese „Freß-, Saus- und Bauchwelt“ zu schelten. In der derben Weise seiner Zeit geißelt er u. a. die Eßlust einmal mit folgenden Worten, wobei er nachdrücklich auf die gesundheitlichen Gefahren hinweist: „Wer zuviel esset, zumal des Abends, und geht mit vollem Bauche schlafen, der wälzt sich im Bett herum wie ein Braten, dünstet wie ein Backofen und grülzet wie ein Bauer, schläft unruhig, hat schwere Träume, plehet ihm der Bauch und rumpelt im Leibe, bis er einen Durchschlag macht; da zerrt, reißt und grimmet es die ganze Nacht und folgt darauf Colica oder Darmsucht und Grimmen im Leibe, und die Dünste steigen über sich und hängen sich oben im Kopfe ein wie die Tropfen an der Ofenblasendecken...“ In diesem Zusammenhang muß ferner die scharfe Ablehnung erwähnt werden, mit der Matthesius dem damals allgemein üblichen Uebermaß im Gebrauch von Gewürzen aller Art, namentlich Pfeffer, begegnet. Ein anderes Uebel, das ihm ständig Sorge bereitet, und dem er unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit zu steuern sucht, ist die Trunksucht und ihre Folgen, die er u. a. durch das Sprichwort „Ließen wir die Güß“, so ließen uns die Flüss“ (= Schlaganfälle) illustriert. Dabei ist er durchaus kein abgesagter Feind eines guten Trunkes, sondern weiß als echtes Kind seiner Zeit einen edlen Tropfen wohl zu schätzen, wie denn auch eine seiner Hochzeitspredigten einen wahren Hymnus auf den Wein darstellt. U. a. finden wir weiter Äußerungen wie: „Wein ist Del für den Körper“, oder: „Ein Quartel (= Viertel) vertreibt Unlust und manche Krankheit; namentlich ein gut Trunklein rheinischen Weines“, oder das humorvolle Wort: „Der Teufel haßt diese gute Kreatur; daher heßt er die Türken wider die Weinstöcke, Weinberge, den guten Rebensaft, der doch ein besonderer Diener der Freude und des Lebens ist.“ Ja, sogar für einen kleinen Rausch hat der ehrwürdige Herr Verständnis und beurteilt ihn milde, wenn er sagt: „Das Evangelium gedenkt auf der Hochzeit zu Kana auch trunfener Leute. Nun heißt die Schrift trunken sein, daß sich einer satt trinket, also daß er Gottes nicht vergift, spricht sein Gebet, kann richtig heimgen und seinen Wein tragen, ist fröhlich mit Weib und Kind, legt sich in Gottes Namen schlafen, steht früh auf, veräumt nichts an seinem Gebet, Amt und Arbeit; tut seinem Leibe keinen Schaden, verzehrt nichts Unnützlich, stiftet oft im Trunk was Gutes, hilft Friede und Einigkeit machen, dient oft einer ganzen Gemein! ... Es kann sogar einem klugen und frommen Mann bisweilen eine Narrheit entfahren, wie wir alle gebrechlich sind, wenn zumal der Wein und die Gesellschaft gut und das Herz sehr fröhlich ist. In solchen Fällen tröstet dem Neuen Noahs Exempel.“ Wesentlich anders und härter klingt allerdings, was Matthesius über Trunksucht

und sinnlose Trunkenheit zu sagen hat, Unsitten, die auch damals schon Opfer forderten und gerade in Joachimsthal infolge der zusammengewürfelten Bevölkerung zu manchen Ausschreitungen und Unzuträglichkeiten Anlaß geboten haben mögen. Im Anschluß an das eben Zitierte predigt der Pfarrer seinen allzu trinkfrohen Zeitgenossen ungeschminkt seine Meinung und hält ihnen eine ziemlich scharfe Philippika: „Dies Weinlob ist aber nicht für die Vollen und Tollen, die, ein trunken Holz und Pelz, Sau und Unflat, nur poltern, schlagen, hauen, fluchen, schelten wollen, die sich in der Woche siebenmal oder einen Tag dreimal vollsaufen, müssen im Bactrog herumgetragen werden, oder man schrotet (= wälzt) sie gar auf einen Karren. Solcher Zechbruder ist der Satan.“

Interessant ist weiter, welche Ratschläge Mathesius seiner Gemeinde bei Erkrankungen gibt. Handelt es sich nur um ein leichtes Unwohlsein oder geringe Beschwerden irgendwelcher Art, so soll man nicht sofort zum Arzt gehen, sondern versuchen, das Uebel mit bewährten Hausmitteln zu bekämpfen. Um in solchen Fällen sofort Hilfe bei der Hand zu haben, hält er es in seiner bereits erwähnten „Sirachauslegung“ für „christlich“ und notwendig, Hausapotheken anzulegen und die Gartengewächse zu deren Ausstattung zu benutzen, „damit man nicht gleich in die Apotheken laufen muß, und da die starke Arznei, die aus den fremden Materien, die über das Meer zu uns geführt werden, zubereitet wird, nicht jedermann dient, auch nicht jedermanns Kauf und Vermögen ist“. Man erkennt hieraus, daß auch soziale Gründe in den Gedankengängen des Herrn Magisters eine Rolle spielen. Er bedauert es deshalb lebhaft, daß ein alter, guter Brauch zu seiner Zeit bereits aus den Schulen verschwunden war, nach dem die „praeceptores“ (= Lehrer) mit ihren Schülern Kräuter sammelten und deren Heilwirkung besprachen. In seinen Predigten zählt Mathesius eine beträchtliche Anzahl meist dem Pflanzenreich entnommener Hausmittel auf und gibt bei vielen an, gegen welche Krankheiten sie sich als heilsam bewährt haben. So empfiehlt er für „Haupt und Gehirn“ (d. h. also wohl gegen Kopfschmerzen) Majoran, Quendel und Rosen, gegen Halschmerzen Maulbeeren und Brünellen, gegen Augenleiden Fenchel und Augentrost. Für die Zahnpflege ist wegen der speichelbildenden Wirkung Bertram (= Geiserwurzel) geeignet, während sich bei Zahnfleischentzündungen die Meerzwiebel als Heilmittel erweist. Bei Magengeschwüren ist die Anwendung von Salbei, bei Brustschmerzen die von „Eysop“ (?), Chamäleon (?) und Mariädisteln und bei Herzbeschwerden der Gebrauch von „Feiligen“ und Rosen zu empfehlen. Bei Lungenleiden kommt „süßes Holz“ (Süßholz) als Hausmittel in Betracht. Gegen Lebererkrankungen bewährt sich entweder Wermut oder Endivia und Rose, je nachdem es sich um eine „erkaltete“ oder „hitze“ Leber handelt. Bei Milzleiden üben „Teucrion“ (?) und Lavendel, bei Schmerzen in den Nieren Rainfarren und Peterfilie, ferner bei Seitenweh carduum Benedicti eine günstige Wirkung aus. Offene Wunden behandelt man mit Taufengüldenkraut, Schwäre mit Hundsmelde und „Spanadern“ (= Krampfadern) mit „Papeln“ (= Malven). Als Gegenmittel gegen Vergiftungen rühmt Mathesius die Raute. Damit ist jedoch sein Heilmittelschatz bei weitem noch nicht erschöpft, sondern er zählt deren noch eine ganze Menge auf, von denen manche heute noch sich, namentlich auf dem Lande, großer Beliebtheit erfreuen. Hier und da gibt der gelehrte Herr auch nähere Anweisungen über die Anwendungsform dieser oder jener Volksarznei, wenn er beispielsweise sagt: „Wenn sich einer mit Wein erhitzt hat, da pflegt man ein Trünklein aus Rosenzucker oder aus Violensaft zu machen, die Hitze zu dämpfen und zu löschen. Gegen Bauchweh und Durchlauf trocknet man mit Myrrhen oder welschen Heidelbeeren die übrige Feuchtigkeit aus. Für den schwachen, kalten Magen ist ein wenig Wein gut. Wer im Leibe vertrocknet und fest ist, soll Pflaumensuppe einnehmen.“

Wenn nun auch Mathesius ein warmer Anhänger der Hausapotheke und volkstümlicher Arzneimittel war, wobei, wie schon erwähnt, auch soziale Beweggründe mitgesprochen haben dürften, so wollte er doch keinesfalls dem Leichtsinne das Wort reden. Er legte vielmehr seinen Gemeindegliedern dringend ans Herz, bei ernsthafteren Erkrankungen baldigst einen „vernünftigen“ Arzt beizuziehen und dessen Anordnungen getreulich zu befolgen.

Nachdrücklich warnt er wiederholt vor Kurfuschern und Quacksalbern, deren einem, einem ungeschickten, bertügerischen „Kuh-arzte“, er die Schuld am Tode seines Vaters beimißt. Er sagt von ihnen: „Die zäuberischen Juden richten viel Unfug an unter dem Schein und Fürhaben der Arznei. Viele Wundärzte geben wider ihr Amt und Stellung Arzneien ein. Desgleichen alte Hexen und was Tyriacksmänner, Speyviel (vielleicht großsprecherische Marktschreier?), Steinschneider, Zahnbrecher und Landstreicher mehr sein, welche ein Quae oder Quark für Petroleum oder S. Catharinöl oder Balsam verkaufen. Im Thal (= Joachimsthal) hat es viele solche Tyriacksmänner und Trodler gegeben, die den Leuten ihre Blattern aufgestochen, Gewächse geschnitten und Beutel geleert haben.“ Damit wollte er jedoch nicht abstreiten, daß auch Laien oft über ernsthafteste medizinische Erfahrungen verfügen. So erwähnt er u. a.: „Im Tale konnte ein Schmieder die Bräune, ein anderer den Scheerbock, (= Scharbock, Skorbut?) heilen.“ Ebenso wie die Befragung von Kurfuschern lehnte er naturgemäß auch die Anrufung der Heiligen bei Erkrankungen ab, wobei ihn neben reformatorischen auch medizinische Gründe geleitet haben mögen, insofern er beabsichtigte, die mit irgendwelchen Leiden Behafteten aus dem dumpfen Zuwartern aufzurütteln.

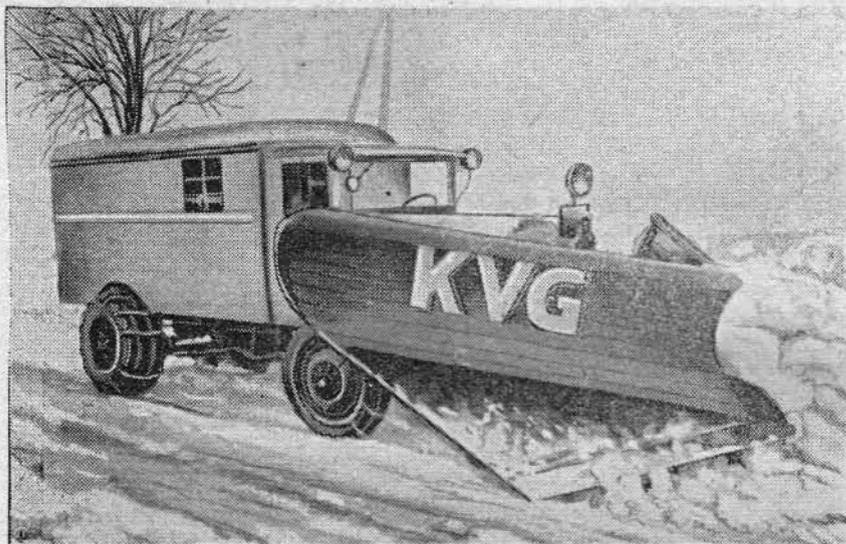
Sehr wichtig ist weiter, daß sich Mathesius bereits über den ansteckenden Charakter einer Reihe von Krankheiten klar war. „Gift ist Gift, und einer kriegt's vom andern“, sagt er in einer seiner Predigten, „es sei Ausatz, Pestilenz, Franzosen (= Geschlechtskrankheit), englischer Schweiß (= Schweißsucht), spanische Blattern, Krebs und was sonst ähnliche Geschwüre und Räuden sind.“ Vor allem mit der Pest, dieser furchtbaren Geißel des Mittelalters, beschäftigt sich der Joachimsthaler Pfarrer wiederholt und gibt nachstehende Vorbeugungsmaßregeln gegen diese Seuche: „Zur Zeit der Pest soll der Christ in seinem Beruf und Wegen bleiben, seinen Nachbarn christlich dienen und gewiß sein, daß Gottes Engel ihn auf seinen Wegen behüten. Wenn er seine Leute innehält, läßt sie nicht an vergiftete Orte und Häuser gehen, hält sein Haus rein, räuchert abends und morgens mit Bitriol, Wermut, Lorbeer, Eichenlaub, setzt heiße Ziegel, Gefäße mit Wasser in die anrühigen Zimmer, zündet große Lichter an, wie man bei den Kranken viel brennende Wachskerzen mit Myrrhen zur Arznei der Umstehenden halte; läßt niemand nüchtern ausgehen, braucht Einhorn, Mithridat (alte Universalmittel) und andere Latwergen, ist gebeizten Wachholder (harntreibend) oder Raute (schweißtreibend), Feigen, Nüsse, frische Butter, Pimpernell (speichelbildend), Alant (magenstärkend), trägt Zitwer, Angelica, Meisterwurz unter der Zunge, bestreicht den Puls mit Skorpionöl und betet sein starkes Vaterunser daneben, kann und soll kein vermehrer heiliger und Rottengeist ihn strafen.“ Flieht jemand mit den Seinen aus dem verseuchten Ort und kehrt erst nach Erlöschen der Krankheit zurück, so soll man ihn, nach Ansicht des Pfarrherrn, nicht scheel ansehen, sofern er kein Amt hat und dieses im Stich läßt, denn „es soll niemand Gott versuchen“. „Was aber im Dienste steht, Kirchendiener, Aerzte, Wehfrauen, Regenten, Gesinde, das muß fußhalten, sich dem lieben Gott befehlen und im Bisamknopf (auch ein Abwehrmittel) den Spruch tragen: Er hat seinen Engeln befohlen über dir. Doch sollen die Gemeinden einen eigenen Diakon in Bestellung haben oder alte Priester aufnehmen, die in gefährliche Häuser gehen, damit durch die anderen Kirchendiener niemand von den Gesunden beschädigt werde. So der Christ selbst mit der Seuche beschmeißt wird, soll er andre Leute nicht ohne große Not zu sich fordern, daß er nicht zum Mörder werde.“ Man erkennt hieraus, daß sich Mathesius eingehend mit dieser für seine Zeit vielleicht wichtigsten sanitären Frage befaßt hat, denn seine Anordnungen decken sich mit denen der Pestordnungen anderer Städte, die er allem Anschein nach eingehend studiert hat.

Ueberblicken wir all das vorstehend Aufgeführte in seiner Gesamtheit, wobei es noch erheblich vermehrt werden könnte, so müssen wir sagen, daß der Joachimsthaler Stadtpfarrer über ein für seine Zeit relativ umfangreiches medizinisches Wissen verfügte. Wichtiger aber ist noch, daß er sich nicht scheute, die Kanzel zum Lehrstuhl für volkstümliche medizinische und hygienische Vorlesungen zu machen und damit in hervorragendem Maße für das leibliche Wohl seiner Mitbürger tätig zu sein.

# Bilder aus aller Welt

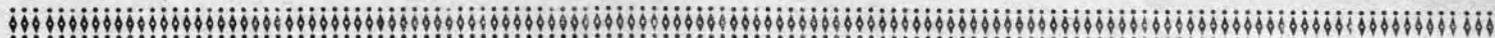
## 10 Jahre zerstückeltes Westpreußen.

Am 10. Januar 1920 wurde das Urteil über das Schicksal der Provinz Westpreußen rechtskräftig. Nach dem Versailler Vertrag wurde die Provinz in vier Stücke zerrissen, von denen das größte, etwa Dreiviertel ihres Gebietes, an Polen und Danzig gingen. Das günstige Ergebnis der Volksabstimmung in den Kreisen Marienburg, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg verhinderte weitere Gebietsverluste. Diese vier östlich der Weichsel und der Nogat gelegenen Kreise wurden als Regierungsbezirk Westpreußen verwaltungsmäßig an die Provinz Ostpreußen angeschlossen. Was dann noch von der Provinz übrig blieb, wurde der neugebildeten Grenzmark Posen-Westpreußen zugeteilt. Als Westpreußen 1772 durch Preußen von den Polen übernommen wurde, glich es einer Wüste. Bald jedoch nahm es einen ungeheuren wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Nunmehr ist durch die Zerreißung der Provinz die Wirtschaft völlig lahmgelegt und wie es um den kulturellen Stand des an Polen gefallenen Gebietsteiles bestellt ist, lehrt ein Besuch, der das Land kaum wieder erkennen läßt. Unser Bild zeigt den Einmarsch der polnischen Truppen in Thorn am 18. Januar 1920.



## Der erste Autoschneepflug Europas.

Von der Sächsischen Kraftverkehrsgesellschaft ist auf der Strecke Dresden—Zinnwald (Erzgebirge) der erste und einzige Autoschneepflug Europas in Dienst gestellt worden. Der Schneepflug ist amerikanischen Ursprungs, hat Vierradantrieb und ist mit zwei Pflugscharen versehen. Die Leistung des Motors beträgt 100 PS. Da der Schneepflug zur Belastung stets Sand mit sich führt, kann er bei Glätteis auch zum Sandstreuen verwendet werden.



## Zum bayerischen Schächteverbot.

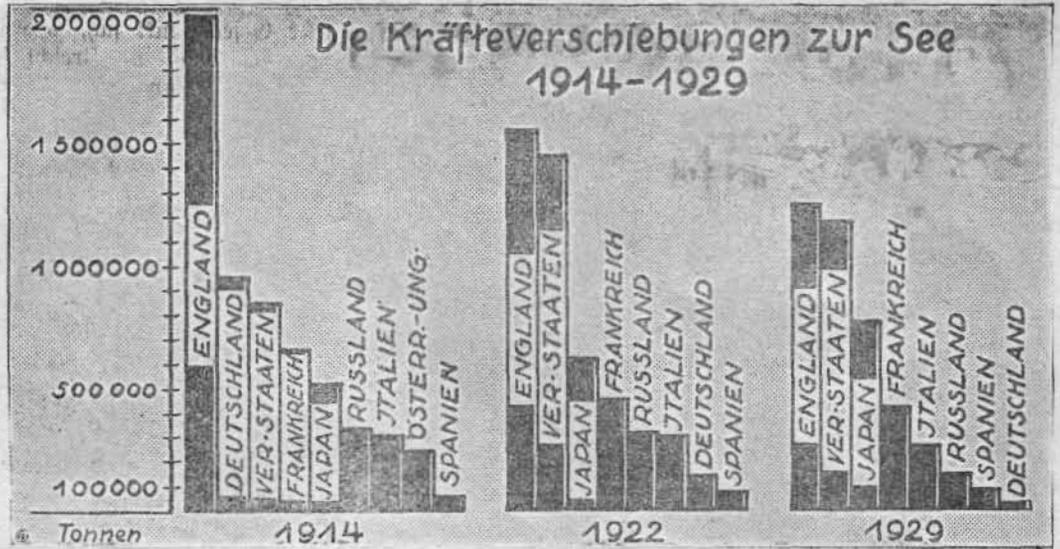
Wie bekannt, ist in Bayern seit langer Zeit ein heftiger Kampf gegen das sogenannte Schächten der Tiere im Gange, worunter man das Schlachten der Tiere ohne vorhergehende Betäubung versteht, wie es vom jüdischen Ritus verlangt wird. Nunmehr ist im Verfassungsausschuß des bayerischen Landtages mit 15 gegen 11 Stimmen ein Gesetzesentwurf angenommen worden, der beim Schlachten den allgemeinen Betäubungszwang einführt. In der Debatte wurde darauf hingewiesen, daß das elektrische Betäubungsverfahren ein völlig schmerzloses Töten der Tiere gewährleistet und zudem geeignet sei, den Vorschriften des jüdischen Gesetzes zu entsprechen. Unser Bild zeigt die Vorrichtung zur elektrischen Betäubung der Schlachttiere, wie sie in München zur Anwendung gelangt. Eine Sekunde, nachdem der Strom eingeschaltet ist, liegt das Tier regungs- und bewußtlos am Boden.



**Material für die**

**Flottenabrüstungs-Konferenz.**

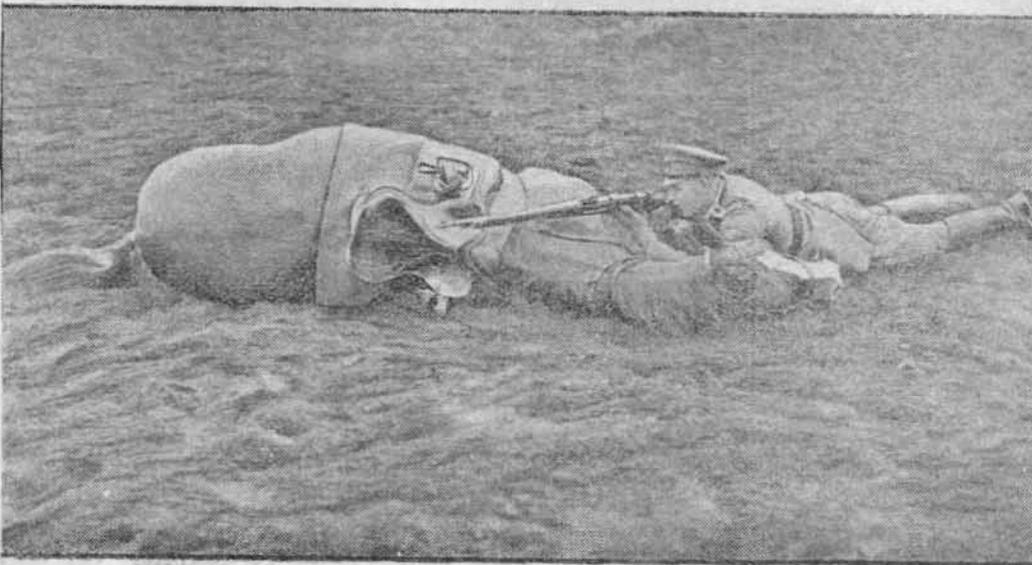
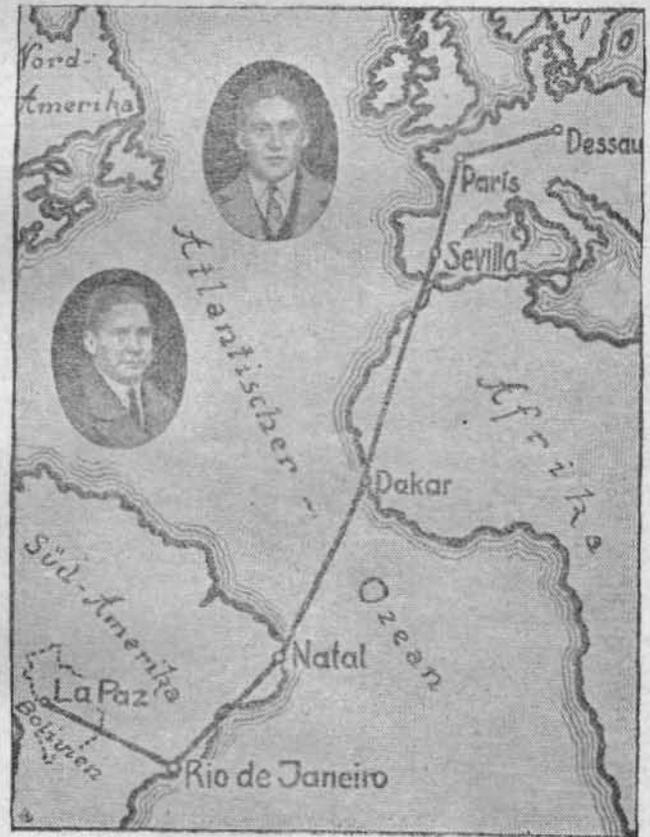
Wie grundlegend sich die Stärkeverhältnisse der einzelnen Kriegsflootten verschoben haben, darüber gibt unsere Statistik ein anschauliches Bild. In den Tabellen sind alle Linienschiffe, Schlachtkreuzer, Kreuzer und Flugzeugträger enthalten, die jünger als 20 Jahre sind, ferner alle Torpedofahrzeuge, die jünger als 16 Jahre sind, sowie alle Unterseefahrzeuge, die jünger als 12 Jahre sind. Wohl ergibt die Gesamttonnage der Kriegsflootten andere Zahlen, doch darf man die Kriegsschiffe, die älter als oben angegeben sind, getrost außer acht lassen. Ein Linienschiff, das älter als 20 Jahre ist, ist heute doch nahezu wertlos. Wir sehen, wie Deutschland von der zweiten auf die sechste und jetzt sogar auf die siebente Stelle gesunken ist, weil seine Kriegsschiffe immer älter werden und Neubauten nicht in dem erforderlichen Umfang vorgenommen werden können. Wir sehen ferner, wie die Vereinigten Staaten fast die Flottengleichheit mit England hergestellt haben und wie Japan sich von der fünften auf die dritte Stelle vorgehoben hat. Man darf gespannt sein, welche Verschiebung des Kräfteverhältnisses nach der Flottenkonferenz erneut eintreten wird, sofern man überhaupt positive Arbeit leisten wird.



**Ein Flug Deutschland — Bolivien.**

(Zu nebenstehendem Bilde.)

Die beiden bolivianischen Fliegeroffiziere Hauptmann Lucio Luizaga (oben) und Hauptmann Horacio Bacquez (unten) haben ihren im vorigen Jahr angekündigten Etappenflug Deutschland — Bolivien nunmehr wahrgemacht und sind von Dessau aus aufgestiegen. Die erste Etappe soll nach Paris führen. Die Flieger benötigen eine deutsche Junkersmaschine vom Typ der „Bremen“.



**Rekrutenzeit der Pferde.**

Was ein richtiges Soldatenpferd sein will, muß ebenso wie der Mensch eine regelrechte Rekrutenzeit durchmachen. Müssen doch die Pferde in Wind und Wetter durchhalten, oft unfägliche Strapazen bestehen, mit kärglichem Futter auskommen, und im Donner der Geschütze standhalten. In der Reichskavallerieschule zu Hannover werden die jungen Pferde für ihre Aufgaben vorbereitet. Wie innig Ross und Reiter miteinander verwachsen sind, davon zeugt unser Bild in eindrucksvoller Weise. Schützend legt es seinen Leib vor den Reiter, der abgefressen ist und nun gleichsam als Infanterist weiterkämpft.